

Günther Payer

786

Roman

EDITION
TANDEM

Dr. Peter Steger sitzt am Krankenbett der 62-jährigen Patientin und streichelt ihr mit der rechten Hand zärtlich den abgemagerten Arm, während er in der Linken seinen Glücksbringer fest hält. Ruth Schönleitner schläft tief und fest. Ihr Gesichtsausdruck wirkt entspannt und gelöst. Beinahe ein Wunder, lag sie doch vor einem Monat aufgrund ihres fortgeschrittenen Brustkrebses noch im Sterben. Nun sind die Krebszellen vollständig verschwunden und die gesunden Zellen erneuern sich in einem ungeheuren Tempo.

Zu verdanken hat sie dies Dr. Steger, dessen Vater und ihrem gesamten Team. Sie haben es geschafft, intelligente Antikörper zu entwickeln, die sofort auf eine Veränderung der bösartigen Krebszellen reagieren und diese nicht nur stoppen, sondern durch gutartige Zellen ersetzen können. All dies geschieht durch die Injektion eines harmlos aussehenden Serums, dessen Entwicklung so gut wie abgeschlossen ist.

Ruth Schönleitner wurde als erste Patientin zugelassen, an der das Mittel ausgetestet werden konnte, nachdem der Erfolg bereits durch zahlreiche Zell- und Tierversuche untermauert worden war. Nun soll Frau Schönleitner die nächsten Monate noch beobachtet werden, bevor das Serum an weiteren Kleingruppen getestet wird. Bis zur endgültigen Freigabe durch die

nationalen und internationalen Behörden werden sicher noch Jahre vergehen. Doch wenn die Ergebnisse weiterhin positiv bleiben, wäre eine medizinische Revolution über den Globus hinweg nicht aufzuhalten.

Diese Hoffnung hegt auch Dr. Peter Steger beim Anblick der Blutwerte seiner Patientin auf dem Bildschirm neben ihrem Bett. Aber auch Trauer legt sich auf sein Gemüt. Sein Vater kann diesen Moment leider nicht mehr miterleben. Vor zwei Jahren war Simon Eisl einem Herzinfarkt erlegen. Vielleicht die nächste Herausforderung, der sich Peter Steger widmen sollte.

Er öffnet seine linke Hand und blickt liebevoll auf den Glücksbringer, den ihm sein Vater und seine Mutter zum 18. Geburtstag geschenkt hatten. Ein kleines Armband mit der Nummer 786.



16.04.2012

Simon Eisl rieb sich wieder einmal die Schläfen. Die Adern schienen regelrecht zu pulsieren und der stechende Kopfschmerz störte seine Konzentration beim Gespräch mit der Therapeutin.

Diese bot ihm ein Glas Wasser an, wollte dann aber doch mit ihrer Befragung beginnen. Immerhin war es heute ihr erster Kontakt. Dr. Clara Stegers Aufgabe sollte es sein, sich ein Bild von dem Patienten und dessen Problemen zu machen. Weiters wollte sie feststellen, ob sich ihr Behandlungskonzept auf die psychischen und auch physischen Konflikte und Störungen des Patienten übertragen lassen würde.

Dr. Stegers Reputation war gut, um nicht zu sagen ausgezeichnet. Sie nahm bei Gott nicht mehr alle Klienten. Diese Zeiten waren längst vorbei. Sie befand sich in der glücklichen Lage, wählen zu können. Nachdem sie aber den Anruf von Herrn Eisl vor ein paar Tagen erhalten hatte, horchte sie auf. Der Name kam ihr gleich bekannt vor. Das veranlasste sie, im Anschluss an das Telefongespräch eine kleine Recherche im Internet zu starten, bei der sie schnell fündig wurde. Eisl war der Neffe des berühmten Salzburger Arztes, der sich in der Krebsforschung weltweit einen Namen gemacht hatte und sich führend in der Forschung zur Heilung dieser Geißel der Menschheit betätigte. Simon Eisl selbst hatte gerade erst vor kurzer Zeit, im Alter von knapp über dreißig Jahren, seine

Habilitation abgeschlossen und bereits einige Artikel zum Thema Psychoonkologie, einer relativ neuen wissenschaftlichen Disziplin, veröffentlicht.

Eisl schien also ein hochintelligenter Mensch zu sein, eingebettet in einem interessanten familiären Umfeld. Und als studierter Mediziner mit Ambitionen auf psychologischem Gebiet war durchaus anzunehmen, dass er sich mit psychischen Erkrankungen auskannte. Was also führte ihn zu ihr? Der Fall erregte die Aufmerksamkeit Dr. Stegers. Sicherlich spielte es daher eine nicht unbedeutende Rolle, dass sie es als eine große Herausforderung sah, einen möglicherweise ebenbürtigen 'Kollegen' behandeln zu können, bei dem es vielleicht galt, bis in seine tiefste Seele vorzustoßen. Und der in Steger den Wunsch zum Zustandekommen des Kontraktes zwischen ihr und Simon Eisl auslöste.

Auch Eisl war vor diesem ersten Treffen nicht untätig gewesen. Es war schon schwierig genug für ihn, mit seinem Wissen und seiner Ausbildung den Weg zu einer Therapeutin zu finden. Es kostete ihn viel Überwindung zu einer Quasikollegin zu gehen und persönliche Details aus seinem Leben preiszugeben. Ihm war aber bewusst, dass er selbst auf der Stelle trat und der Blickwinkel von Außen zumindest einen Versuch wert war. Für diesen Versuch wollte er jedoch die Beste haben. Und dies war in Salzburg ganz klar Dr. Steger, die sich in dem Meer von ansässigen Therapeuten einen herausragenden Ruf erarbeitet hatte.

Eisl stellte daher ebenfalls eine Recherche im Internet und in seinem persönlichen Umfeld an. Stegers guter Ruf wurde dabei immer wieder bestätigt. Es zeigte sich aber auch, dass Clara Steger sehr speziell in der Aus-

wahl ihrer Patienten war. Nicht das Geld schien für die Therapeutin das Reizvolle an ihrer Arbeit zu sein, sondern sie suchte das Besondere. Es war schon vorgekommen, dass sie Patienten für einen Pappentel behandelt, während sie andere weiterempfohl, die sich mit horrenden Summen bei ihr einzukaufen versuchten, um ihre Wohlstandskrankheiten zu kultivieren. Simon Eisl musste also die Neugierde der Therapeutin wecken. Und dies ging am Einfachsten, wenn er seinen eigenen Namen und den seines Onkels beim Telefonat in einem Nebensatz erwähnte. Er wusste, Steger würde nachforschen. Und vielleicht auch anbeißen.

So saßen sich die beiden nun gegenüber. Eisl angeschlagen, müde und doch sorgfältig sein Gegenüber beobachtend. Diese hellwach und konzentriert, richtete ebenso die Aufmerksamkeit auf den jungen Wissenschaftler. „Herr Eisl, uns bleibt nun noch eine knappe halbe Stunde für unser Erstgespräch. Nach diesem werden wir gemeinsam entscheiden, ob es zu einem Kontrakt zwischen uns beiden kommt. Da ich das Gefühl habe, einem Experten auf meinem Gebiet gegenüberzusitzen, würde ich gerne auf die üblichen Einföhrungssätze verzichten und gleich zur Sache kommen. Sind Sie damit einverstanden?“

Ein Nicken Simon Eisls forderte die Therapeutin zum Weiterreden auf.

„Weiters möchte ich mich mit Plänkeleien und therapeutischen Kennenlernkniffen zurückhalten. Kommt es zum Vertrag, werden wir die Zeit dazu haben. Wenn es in Ihrem Sinne ist, werde ich daher gleich offen mit Ihnen reden.“

Ein weiteres Nicken Eisls, dem selbst bei dieser kleinen

Bewegung der Kopf schmerzte.

„Wenn Sie die Sitzung unterbrechen möchten, geben Sie mir bitte Bescheid. Ehrlich gesagt sehen Sie alles andere als gesund aus.“

„Ich habe Kopfwegh und mit der Konzentration ist es nicht weit her“, bestätigte Eisl diesen ersten Eindruck der Therapeutin. „Da es mir aber seit Wochen so geht, sehe ich keinen Sinn in einem Abbruch des Gesprächs. Bitte fahren Sie fort und entschuldigen Sie, wenn ich etwas wortkarg bin. Ich werde Ihre Fragen so gut es geht beantworten und höre Ihnen zu.“

„Also gut. Dann möchte ich auf unser Telefonat letzte Woche zurückkommen. Sie haben hierbei erwähnt, dass Sie die Kopfschmerzen seit einem Autounfall haben. Ich nehme an, dies haben Sie schon alles genauestens im Krankenhaus abklären lassen.“

„Die Untersuchungen sind weiterhin am Laufen“, antwortete Eisl. „Ich hatte Glück und bin ohne schwere Verletzungen davongekommen. Die Schmerzen im Kopf sind leider geblieben.“

„Können Sie sich an den Unfall erinnern?“

„Weder an den Unfall noch an die Stunden danach. Was noch hinzukommt ist, dass ich mich an den gesamten Tag nicht erinnern kann.“

„Also eine klassische Form der retrograden und anterograden Amnesie?“

„Könnte man so sagen.“

„Nichts Außergewöhnliches nach einem schweren Verkehrsunfall. Ich darf also annehmen, dass Sie deshalb nicht zu mir gekommen sind?“

„Das dürfen Sie. Seit dem Unfall leide ich auch unter Schlaflosigkeit.“

„Eine ebenso normale Reaktion. Ich gehe davon aus,

Sie träumen schlecht?“

Die Frage der Therapeutin traf genau den Punkt. Simon Eisl überlegte noch einmal kurz. Dann entschied er sich, Clara Steger die Wahrheit zu sagen.

„Ja, ich träume schlecht. Ich träume von Kindern.“ Der Arzt brauchte eine kurze Pause, bevor er fortfuhr. „Von schreienden Kindern. Und von misshandelten Kindern ...“

Steger reagierte rasch. „Mit Ihrem Einverständnis sehen wir uns am Donnerstag um 10:00 Uhr. Dem sollten wir nachgehen.“

Ein Nicken Eisls bestätigte den Therapievertrag noch vor Ablauf der vereinbarten halben Stunde.

2.

Es war kurz nach Mitternacht. Die Pflegeleiterin der Säuglingsstation des Krankenhauses von Salzburg saß im Schwesternzimmer, als der Alarm der Babyklappe ausgelöst wurde. Sofort schoss sie hoch und suchte nach ihrer Kollegin. Aus dem Ruheraum hörte sie sogleich deren Stimme: „Gudrun, was ist los? Hat gerade der Alarm geläutet?“

„Ja, hat er. Ich gehe gleich nachsehen. Bleib du ruhig hier. Es war doch ein anstrengender Dienst für dich.“ Schwester Monika war froh, dass die Chefin ihr die Ruhe gönnte. Alleine heute hatte sie bei drei Geburten assistiert. Sie versuchte daher, ihre Augen wieder zu schließen und etwas oberflächlichen Schlaf zu finden. Währenddessen schlüpfte Schwester Gudrun in ihre

Sandalen und eilte nervös zur Babyklappe. Es kam äußerst selten vor, dass jemand tatsächlich diese Einrichtung nutzte und sein Baby anonym im Krankenhaus abgab. Schon von weitem sah sie diesmal aber die Bewegungen eines Kleinkindes im Sichtfenster der Box. Sie öffnete die Klappe und nahm das Baby vorsichtig heraus. Es war in ein Bettlaken eingewickelt, wirkte etwas winzig, aber gesund. Es strampelte, doch schrie es nicht. Schwester Gudrun schaukelte das Baby sanft hin und her, brachte es leise zur Abstellkammer am anderen Ende des Ganges und legte es dort hinein. Dann ging sie zurück ins Schwesternzimmer.

„Monika?“, versicherte sich die Pflegeleiterin.

„Gudrun? War was?“, kam die Antwort aus dem Bett des Schlafraumes.

„Fehlalarm bei der Babyklappe. Ein paar Jugendliche dürften sich einen Scherz erlaubt und ein paar leere Bierflaschen hineingeworfen haben. Ich hab sie entsorgt und die Klappe wieder aktiviert. Wenn ich schon auf bin, sehe ich gleich mal nach den anderen Kleinen. Bis gleich!“

„Soll ich dich begleiten?“ klang es pflichtbewusst aus dem Dienstzimmer.

„Ich bin gleich wieder da, bleib du ruhig liegen“, antwortete die Pflegeleiterin, froh darum, dass Monika so erschöpft war.

Oberschwester Gudrun ging in eines der Zimmer, in denen die Babys lagen und führte vor den Ohren, die hörten, aber dennoch nichts verstanden, einen Telefonanruf. Nur dreißig Minuten später hielt ein Auto vor der Station. Sie holte den Neankömmling und trug ihn behutsam, aber schnell nach draußen. Die hintere Türe des Wagens öffnete sich und sie legte das Kind

vorsichtig in die Arme einer Frau, die sie nicht kannte. Beide Frauen lächelten sich gequält an, bis der Fahrer zur Eile mahnte und die Pflegeleiterin die Tür zuschlug. Leise glitt das Auto aus ihrem Sichtfeld. Schwester Gudrun zitterte nicht nur vor Kälte und stellte sich einmal mehr die Frage, ob das wirklich richtig war, was sie hier tat.

3.

Wolfgang Eisl sah seinen Sohn bereits von weitem mit dem SUV die Einfahrt heraufkommen. Trotz seines schweren Verkehrsunfalls ließ sich Simon nicht davon abhalten, weiterhin mit dem Auto zu fahren. Ab und zu ließ er sich den Wagen seines Vaters, bis er sich selbst einen neuen kaufen würde.

Eisl senior wusste von den Kopfschmerzen und der Schlaflosigkeit seines Sohnes. Dennoch erschrak ihn dessen Anblick, als Simon die Treppen heraufkam. Er wirkte müde und das fahle Gesicht spiegelte seinen schlechten Gesundheitszustand wider.

„Hallo Simon, komm rein.“

„Danke, Paps!“ Paps, ein Ausdruck, den sich die beiden seit Simons Kindheit beibehalten hatten. „Ich will dich nicht länger stören, aber vielleicht hast du kurz Zeit auf ein schnelles Achterl Wein“.

„Gerne, Simon“, antwortete der Vater, der einem Gläschen nicht abgeneigt war und sich über die Gelegenheit freute. „Setz dich hin. Ich hole uns einen guten Tropfen aus dem Keller.“